



Der Geist ist es, der lebendig macht

verfasst von Fritz Käferböck-Stelzer, Betriebsseelsorger im Betriebsseelsorgezentrum Traun-Nettingsdorf

Joh 6,60-69

Text

*Der lebensspendende Gott richtet aus zu einem gemeinschaftlichen,
solidarischen Leben in Fülle.*

*Gegen die unverbindlichen Zeiten
Gegen die unverbindlichen Zeiten
wollen wir Seile knüpfen
aus Hoffnung
stark genug, unsere Träume zu halten
von der LIEBE
und von der GERECHTIGKEIT
und vom FRIEDEN
unter den Menschen.*

*Kommt, wir verweben die Ausdauer
den Mut
und die Maßlosigkeit
und bauen daraus
bewohnbare Landschaften.*

Predigt

„Was er sagt, ist unerträglich.“ So reagieren die Jünger und Jüngerinnen Jesu auf seine Worte. Schwer auszuhalten ist, was er sagt, und noch schwieriger ist die Vorstellung, das auch noch im Leben umzusetzen. Immer wieder kommen die Jünger und Jüngerinnen an die Grenzen ihres Glaubens. Geht es uns nicht ähnlich mit den biblischen Botschaften? Wir hören sie wohl, allein an die Erfüllung im eigenen Leben wollen wir nicht so recht glauben. Zu verlockend tönen uns da andere Versprechungen im Ohr. Vielleicht auch glaubwürdiger. Einfach realer klingen die irdenen Zusagen, zuwenig trauen wir dem, was schon in der Bibel Geist Gottes genannt wird.

Moderne Heilzusagen richten sich an jede und jeden einzeln. Der Lotto-Jackpot, der eine sorglose Zukunft vorstellen lässt, Fonds, die Vermögenszuwächse durch Nichtstun versprechen. Die Privatvorsorge so privat, dass sie jede und jeden anderen ausschließt und nur mehr mich selber in den Mittelpunkt meines Lebens rückt. Ich als Dreh- und Angelpunkt der Welt sozusagen.

Da bleibt bei aller Sorge um das eigene Leben keine Zeit mehr, auch noch auf andere zu schauen. Schließlich muss jede und jeder ja selber schauen.

Leben in Beziehung, im Hier und Jetzt, von Angesicht zu Angesicht reibt sich hier ebenso wie Erzählungen von Heilung, Befreiung und Umkehr. Die Geschichten Jesu und des Volkes Israel, die uns zu einem solidarischen Menschsein erwecken wollen, klingen antiquiert, ja stören unsere gewohnten Kreise. Der Zuspruch, dass wir Subjekt der Veränderung sein sollen, die Ermutigung, unser Leben selbst in die Hand zu nehmen, ist uns fast lästig. Und trotzdem passiert dieses Mutmachen, Sonntag für Sonntag als Erinnerung an Jesu Leben und Tun in der christlichen Gemeinde, und auch immer dort, wo zwei oder drei im Namen und Geiste Jesu beisammen sind.

Einfacher und plausibler scheint uns jedoch die Errettung durch Werbeversprechen, von Lottogesellschaften, Casinos, Banken. 7,5% Zuwachs am Konto lassen unser Herz dann doch höher schlagen als der Spruch: „Wer dieses Brot isst, wird leben in Ewigkeit.“ Oder: „Die Worte, die ich zu euch geredet habe sind Geist und sind Leben.“ Da scheint es dann doch sicherer, das Leben selbst in die Hand zu nehmen, der Versicherung zu trauen, die ein sorgloses Leben verspricht, dem Bankmenschen, der sich als Freund der Familie ausgibt. Und doch gibt es einige Unverbesserliche, die sich nicht abwenden von diesem in den Augen dieser Welt „weltfremden“ Jesus. „Herr zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“, antwortet Petrus. Nicht zeitgeistiges Schönreden dürfte damit gemeint sein, sondern Worte, die länger anhalten. Worte, die lebendig machen, weil sie in einem bestimmten Geist gesprochen wurden, in eine konkrete, lebendige Gemeinschaft hinein. Worte, die Kraft geben, vom Leben erzählen und Gemeinschaft lebendig werden lassen. Eine Gemeinschaft, die trägt, mitträgt, sich füreinander verantwortlich fühlt. Den Geist Gottes in uns aufzunehmen, bedeutet, voll und ganz menschlich zu sein. Der Geist

macht offensichtlich lebendig. Immer wieder. Auch unvorhergesehen. Die Worte Jesu sind Geist und sind Leben. Seine Worte wollen Tat werden, tätig sein, uns als Menschen bewegen und in Bewegung bringen. Auch die Frage stellen: In welchem Geist bist du unterwegs? Woran hängt dein Herz? Was hält dich gefangen, hindert dich an der Umkehr zum Leben? Was beflügelt dich, wovon bist du beseelt?

Gottes Geist fordert heraus, fordert Entscheidung. Fordert die Entscheidung der Umkehr zum Menschsein. Es liegt an uns, zu antworten, unser Leben zu verantworten. Wie schon Martin Luther sagte: Christus wirkt so in uns, dass er uns zu Christussen für andere macht. Fähig zu einem Leben in Gemeinschaft in einer lebendigen Balance zwischen Selbstaufmerksamkeit und der Aufmerksamkeit für andere, für meine Mit- und Umwelt. Wir sind mitverantwortlich, die vermenschlichende Botschaft weiterzutragen in eine menschenfeindliche Umwelt. Das heißt zum Beispiel konkret, unseren Mund nicht zu halten, wenn am Arbeitsplatz Unrecht passiert, Menschen ausgegrenzt, an den Rand gestellt, auch gemobbt werden, aufzustehen, wenn Löhne nicht mehr zum guten Leben reichen oder jetzt aktuell Geld in Richtung Banken und Industrien fließt und gleichzeitig viele Menschen arbeitslos werden oder durch Kurzarbeit an den Rand der Verarmung gedrängt werden. Denn wenn vorher ein Lohn von rund 1100 Euro schon kaum zum Leben reichte, geht es jetzt in der Kurzarbeit mit 10% weniger Einkommen wirklich um die Existenz.

Leben in Beziehung bedeutet solidarischen Umgang miteinander, in gegenseitiger Wertschätzung, Achtung, Aufmerksamkeit und Respekt füreinander. Der afrikanische Bischof Tutu hat es so formuliert: „Ich lebe nur, wenn und sofern Du auch lebst.“ Das gilt aber nicht nur im zwischenmenschlichen Bereich. Die Globalisierung führt uns vor Augen, dass es auch eine gemeinsame Verantwortung für unser aller Überleben braucht. Menschsein als soziales, aufeinander bezogenes bedeutet, dass es Strukturen, Institutionen, Gesetze der Solidarität braucht. Hier können wir in unserer jüdisch-christlichen Tradition mit den zehn Geboten auf einen Schatz verweisen, der das Recht, mehr noch, Gerechtigkeit, aus Sicht der kleinen Leute einfordert.

Das steht natürlich konträr zu den Verhältnissen, wie wir sie derzeit erleben. Angesichts der im Kapitalismus immer wieder angelegten krisenhaften Zeiten erleben wir zur Zeit eine ungeahnte Rettung des Reichtums der Reichen auf Kosten einer großen Mehrheit der Bevölkerung. Um die Situation ein Stück verstehbar zu machen betrachten wir das Beispiel Österreich. Vom gesamten Geldvermögen gehörten 2007 den Kapitalgesellschaften 74 Prozent, davon der Finanzwirtschaft 60,2 Prozent. Private Haushalte und Organisationen ohne Erwerbszweck, wozu Kirchen, Gewerkschaften und Stiftungen zählen, besaßen 21,1 Prozent. Der Staat hatte mit 4,9 Prozent den kleinsten Anteil. Weltweit betrachtet besitzen 2 Prozent der Reichsten 51 Prozent des Vermögens, die 10 Prozent Reichsten besitzen 85 Prozent des Vermögens. Und die ärmere Hälfte der

Menschheit besitzt nur 1 Prozent des Vermögens. In Österreich haben die oberen 10 Prozent 54 Prozent aller Geldvermögen. Aus diesem Blickwinkel auf die real existierenden Verhältnisse wird klar, dass politisches Tun und Handeln anlässlich der Krise nicht aus dem Blick der Schwachen und Benachteiligten geschieht. Weil aber das Arrangement mit dem herrschenden System tiefer sitzt als das Vertrauen in unsere biblischen Wurzeln, passiert die Umverteilung von unten nach oben munter weiter. Und uns wird eingeredet, dass das der einzig gangbare und sichere Weg für alle ist. Da wir alle seit unserer Geburt nichts anderes kennen als dieses System, scheint es uns sozusagen als natürlich. Die Struktur der permanenten Bereicherung für einige wenige geht weiter. In der kapitalistischen Gesellschaft ist für die kleinen Leute die Rolle der Zahlenden vorgesehen. Es ist also höchst an der Zeit, der jesuanischen Gesellschaftsordnung zum Leben zu verhelfen und zu erkennen, dass der Kapitalismus nur eine historische Entwicklungsstufe ist, die von Menschen gemacht und daher veränderbar ist. Wir aber dürfen hoffen auf den Geist Gottes, der uns beseelt, am Reich Gottes mitzuarbeiten, das ja immer dort, wo wir Nächstenliebe leben und Gerechtigkeit tun, auch schon mitten unter uns ist.

„Euch kann die Welt nicht hassen, mich aber hasst sie, weil ich ihr das Zeugnis ausstelle, dass ihre Werke böse sind.“ Diese Worte legt Johannes Jesus in den Mund. Ich denke, sie sollten uns anregen, zu einem geschärften Blick auf die Vorgänge in dieser Welt. Welches Zeugnis stellen wir ihr aus? Und was tun wir, als Christinnen und Christen, als kirchliche Gemeinschaft?

Liegt es nicht auch immer wieder an uns, dem Beispiel Jesu zu folgen, aufzustehen, aufzuschreien, Menschlichkeit einzufordern und zum Leben zu bringen und selber als Gemeinde neue Denk- und Lebensweisen auszuprobieren und einzuüben.

Die Frage nach dem Geist ist die Frage nach dem Sinn, die Frage nach Zusammenhängen. Wir hängen zusammen. Alle. Wer glaubt, für sich allein sein zu können, ist tot. Tot mitten im Leben. Jesus will uns anleiten zur Lebenskunst eines gelungenen Miteinanders getragen vom Geist der Menschlichkeit, der Mit-Menschlichkeit. Lebenskunst spiegelt sich in der Sorge um eine gute Balance zwischen Selbstverhältnis, das in der Lage ist, das Selbst zu festigen, und dem Verhältnis zur Mit- und Umwelt. Lebenskunst als freundlicher, deutlicher und kräftiger Umgang mit mir und anderen. Nicht klar und glatt, sondern immer wieder im Ringen mit mir selbst, mit den Verhältnissen, in denen ich lebe, schon wirklich im täglichen Leben und auch immer wieder neu zu schaffen. Gespeist aus dem Geist, der lebendig macht, der uns verbindet mit Jesus und mit unseren Brüdern und Schwestern quer durch die Jahrhunderte.

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:

Sozialreferat der Diözese Linz, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3251

e-mail: sozialreferat@dioezes-linz.at

Weitere Sozialpredigten unter: www.dioezese-linz.at/soziales